

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 2: Vom Geschichtsunterricht

Artikel: Allgemeine Geschichte
Autor: Helbling, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in ihrer Kinderzeit häufig den Wohnort wechseln, werden nicht so leicht zur Vaterlandsliebe gelangen. — Die durch den Geschichtsunterricht erschlossenen Taten, Lei-

den und Freuden der Ahnen stärken die Bindung an Heimat und Vaterland.

(Fortsetzung folgt.)

Hitzkirch.

G. Schnyder.

Allgemeine Geschichte

Dass im Rahmen einer Aussprache über nationale Erziehung und Geschichtsunterricht auch von der allgemeinen Geschichte die Rede sein muss, wird nur merkwürdig finden, wer die gegenwärtige Situation des nationalen und Weltgeschehens von Grund auf verkennt. Kaum je einmal war dem jungen Menschen, vorab dem jungen Schweizer eine übernationale Geschichtsbetrachtung so wichtig und wertvoll, wie in unserer kriegschwangeren, vom Nationalismus heimgesuchten Welt der Gegenwart.

Jede Zeit sieht die Vergangenheit von einem nur ihr eigenen Standpunkt und Gesichtspunkt aus.

Das Mittelalter hatte seine Art von Universalgeschichte. In kühner Zusammenfassung versuchte es, den ganzen welthistorischen Verlauf von der Schöpfung bis zur Gegenwart vor den Augen des Schülers als Serie von Einzelfakten wie in einem Film aufzurollen. Das Bildungsideal war freilich nicht der wissende oder gelehrte, sondern vielmehr der betende, religiös denkende Mensch. Christus und die Erlösung werden deshalb zentral in das Weltgeschehen eingebaut. Die historische Entwicklung wird in Epochen zerteilt, die nach religiös-pragmatischen Gesichtspunkten abgegrenzt erscheinen. Der Verlauf des Weltgeschehens ist nichts anderes als der Kampf zwischen der civitas Dei und ihrem grossen Gegner, der Welt im christusfeindlichen Sinn. Dabei schwebt den mittelalterlichen Historikern vielfach die Idee vor, die konkrete staatliche Umwelt im eigenen Land und Volk stelle die möglichst reine Verwirklichung der civitas Dei, also des idealen Staates dar. Für die Beurteilung und Bewertung geschicht-

licher Tatsachen und Persönlichkeiten sind vorab ethische Grundsätze massgebend: Recht und Unrecht, Lohn und Strafe.

Das Zeitalter des Humanismus rückte deutlich von dem universalen Standpunkt der Geschichtsbetrachtung ab. Das Interesse konzentrierte sich einseitig auf die Antike. Nun sind nicht mehr die einzelnen Fakten wissenschaftlich und denkwürdig; das allgemeine Menschliche in den historischen Ereignissen und Entwicklungen zieht alle Aufmerksamkeit auf sich: Menschliche Geschicklichkeit, Kraft und Ohnmacht, der Ruhm der Jahrhunderte, gewaltige Leidenschaft, edle, vollendete Schönheit des Handelns lassen Menschen ins Licht humanistischer Geschichtsbetrachtung treten. Das Bildungsziel dieses Unterrichtes könnte man etwa mit der Ausbildung der ratio practica umschreiben: aus der Geschichte lernt man, sich menschlich edel, klug, zielbewusst, erfolgverheissend und ruhmreich betätigen. Diese Einstellung des Geschichtsunterrichtes blieb im wesentlichen gleich bis in die Jahrzehnte des deutschen Klassizismus. Für mittelalterliche Geschichte war das Verständnis gering. Vielleicht war die ganz anthropozentrische Art der humanistischen Geschichtsbetrachtung ein Grund für die ablehnende Haltung gegen unser Fach, die die meisten Jesuitenschulen der Zeit einnahmen: man wollte vielleicht doch nicht das rein Menschliche und Weltliche so weitgehend berücksichtigen.

Die Französische Revolution mit ihren Folgeerscheinungen für alle europäischen Staaten und Völker brachte auch eine grosse Umwälzung auf dem Gebiete der Geschichtsbetrachtung. Das neu erwachte

nationale Leben lenkte mehr und mehr die Aufmerksamkeit auf die Vergangenheit der eigenen Nation. Das neunzehnte Jahrhundert hat sich denn auch bei den meisten europäischen Völkern zu einer eigentlichen Blüteperiode der Vaterlandsgeschichte entwickelt. Die politische Grösse der eigenen Nation in ihren Lebensschicksalen, in ihrem inneren und äusseren Wachsen musste dem Schüler gezeigt werden. Nicht bloss in Frankreich und Deutschland, auch in der Schweiz verkörperte die Landesgeschichte den wirklichen Bildungswert des Unterrichtes. Allgemeine Geschichte sollte wohl vielfach nur den Rahmen für die vaterländische abgeben. Dazu erschien die Schweizergeschichte nur interessant, solange siegreiche Kriege ihren Inhalt bildeten, während die Zeit nach der Reformation und nach dem Zusammenbruch der schweizerischen Grossmachtspolitik wenig Anziehendes bot.

Und heute? — Haben wir den Nationalismus überwunden? — Muss nicht inmitten nationalistischer Propaganda unserer Nachbarvölker das Ziel des Geschichtsunterrichtes auch bei uns eine möglichste Steigerung der Vaterlandsbegeisterung sein? —

Gewiss wird der ideale Lehrer es immer verstehen, die Schüler zu erwärmen, wenn er von der Geschichte der Heimat spricht: aber wir wagen es dennoch, dies nicht als das eigentliche Ziel des Unterrichtes zu bezeichnen. —

Neben den nationalistischen Wahnideen unserer Zeit zeigen sich heute allerorten Ansätze zu übernationaler oder internationaler Zusammenfassung. Mag man die Weltfriedens-, Völkerbunds- und Paneuropapläne als verstiegen ablehnen, so ist doch nicht zu verkennen, dass z. B. das kommunistische Programm in allen Ländern seine Apostel und Jünger hat, dass das internationale Proletariat auf einen Zusammenschluss drängt, der alle nationalen Grenzen sprengt. Damit zusammenhängend hat auch die internationale Gottlosenpropaganda einen Grad er-

reicht, der schwerste Kämpfe und Auseinandersetzungen anzudeuten scheint. Andererseits suchen sich die protestantischen Kirchen der Welt nahe zu kommen, um womöglich eine Einheitsfront zu bilden. Innerhalb der katholischen Kirche werden heute die übernationalen Bindungen durch die wesentlichen Gnadenmittel und Glaubenswahrheiten viel stärker betont und dem Kirchenvolk ins Bewusstsein gerufen, als es vordem der Fall war; man denke nur an die Idee des Corpus Christi mysticum.

Angesichts solcher Erscheinungen zwingt sich uns die Ueberzeugung auf, dass der Unterricht in der Geschichte an unsern Schulen eine eminent wichtige Aufgabe in der Heranbildung der kommenden Generation zu erfüllen hat. Hier kann es sich grossenteils entscheiden, ob die jungen Leute in nationalistischer Enge oder in wahrhaft menschlicher und christlicher Weite aufwachsen.

Uebrigens fordert schon das wissenschaftliche Gewissen für die höhern Schulen eine möglichst umfassende Behandlung der allgemeinen Weltgeschichte. Wir sind allerdings überzeugt, dass hier der Geschichtsunterricht nicht im eigentlichen Sinne wissenschaftliche Forschung sein kann und sein darf. Dazu ist die Universität da. Aber der Schüler muss doch einen Begriff von wissenschaftlich-historischer Fragestellung bekommen. Der Lehrer muss darum die Probleme innerlich verstehen, er muss sich selber mit dem Gegenstand auseinandersetzen, nicht bloss nach Neigung und Laune, nach Sympathie oder Antipathie, sondern aus allgemein historischem Interesse. Die meisten Perioden der Geschichte — der neueren vorab — sind nun aber niemals in einem tieferen Sinne verständlich, wenn nicht die wirklichen Zusammenhänge zwischen Persönlichkeiten, Strömungen und Ereignissen der verschiedenen Staaten und Völker aufgedeckt werden. Wir erinnern etwa an die Zeit Karls V., Philipps II., den Dreissigjährigen Krieg, an Ludwig XIV., Friedrich II., Maria Theresia, vor allem aber an die Ursachen der

Französischen Revolution, das napoleonische Zeitalter, das neunzehnte Jahrhundert in seiner Gesamtheit.

Der Geschichtsunterricht würde den Charakter der Wissenschaftlichkeit völlig aufgeben, wenn er rein nationalen Zwecken dienen wollte. Zu welcher unglaublichen Einseitigkeiten der nationalistische Geschichtsunterricht führt und führen muss, erleben wir deutlich genug am Beispiel der jetzt üblichen „historischen“ Methode unserer nördlichen Nachbarn. Wissenschaftliche Erkenntnis ist Erkenntnis aus den Ursachen. Geschichte hat nur Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, wenn sie die ursächlichen Zusammenhänge aufdeckt. Diese Zusammenhänge liegen aber kaum je einmal nur in dem einen Staat oder Volk oder Herrscher, die zur Behandlung stehen, sondern greifen immer in die Zustände und Bewegungen der andern Staaten hinein. Eine gerechte, ja eine richtige Darstellung und Beurteilung der Vergangenheit ist überhaupt nur möglich, wenn wirklich allgemeine Geschichte getrieben wird.

Freilich begegnen wir bei dieser Art der Geschichtsbehandlung vielleicht bei den intelligenteren Schülern grossem Interesse, aber bei der ganzen Klasse einer bedeutenden Schwierigkeit. Sie ist im wesentlichen die gleiche, wie sie auch der fremdsprachliche Unterricht zu überwinden hat. Unsere jungen Leute finden es schwer, sich in die Mentalität eines andern — sei er nun zeitlich oder räumlich oder völkisch anders — hineinzudenken und einzuleben. So unsinnig es wäre, deswegen in der Behandlung der franz. Sprache nur Wörter auswendig lernen zu lassen, ohne den Geist der Fremdsprache zu vermitteln, so töricht wäre es, in der Geschichte Jahrezahlen und Fakten einzudrillen, ohne den historischen Sinn, die geschichtliche Bedeutung der einzelnen Persönlichkeiten, Ereignisse und Kulturen zur Darstellung zu bringen. Dafür müssen die Schüler allmählich immer mehr erzogen werden. Gute Erfahrungen macht man dabei

gewöhnlich, wenn man von den komplizierten Verhältnissen der Gegenwart ausgeht. Heute ist fast jedes politische Vorkommnis sogleich von aussenpolitischen Folgen begleitet. Wenn wir nicht lernen, uns in die Mentalität, sei es des Jugoslawen oder Ungarn oder Faschisten oder Franzosen oder des russischen Kommunisten hineinzudenken, bleibt uns der tiefere Sinn der Gegenwart notwendigerweise verschlossen. Genau so verhält es sich mit der Emser Depesche und ihren Wirkungen, mit der Erklärung der nordamerikanischen Unabhängigkeit, mit der pragmatischen Sanktion, dem Konzil von Konstanz, Innozenz III. usw.

Da taucht aber auch sogleich das schwierige Kapitel der Stoffwahl auf. Selbstverständlich können nicht alle Völker und Kulturen seit Adams Zeiten gleichmässig behandelt werden. Nur das ursächlich Wertvolle wird in den Unterricht aufgenommen. Aber auch so wartet des Wichtigen übergenug. Uns scheint, angesichts der zahllosen Bücher der letzten Jahre, die eine Weltgeschichte auf engstem Raum zu bieten suchen, die Forderung dringlich, im Unterricht an verschiedenen Stellen tüchtig in die Tiefe und die Breite zu bauen. Sollen sich die Schüler einen Begriff, eine Vorstellung von der Kompliziertheit historischen Geschehens erwerben, so muss unbedingt an zahlreichen Beispielen praktisch demonstriert werden. Welche Ereignisse nun ausgewählt werden sollen, wird, abgesehen von der Art des Lehrbuches, meist dem Lehrer oder den Redaktoren des Lehrplans überlassen werden müssen. Auf jeden Fall sollten alle wichtigen Angelpunkte der europäischen und der Weltgeschichte im Sinne einer grosszügigen Zusammenfassung aufgezeigt werden. Nur so vermitteln wir der heranwachsenden Jugend jenen Weitblick, aber auch jene persönliche Bescheidenheit im Bewusstsein der geringen Bedeutung unserer näheren staatlichen Umwelt, die heute unbedingt vonnöten sind.

Von unserem national-schweizerischen Standpunkt aus müssen

wir für die höhere Bildung unserer jungen Leute heute mehr denn je die Forderung auf weitgehende Behandlung der allgemeinen Geschichte stellen.

Die geistige Schicksalsverbundenheit der drei oder vier verschiedenen Völker unserer Eidgenossenschaft wäre rein begrifflicher oder gefühlsmässiger Art, wenn das *V e r s t ä n d n i s* für die anderssprachigen Mitbürger fehlen würde. Zum mindesten die Geschichte unserer Randstaaten und ihrer Kulturen muss immer mehr wirklicher Besitz unserer Gebildeten werden. Sonst ist eine gedeihliche Zusammenarbeit zum Besten des ganzen Vaterlandes fast unmöglich. So wie bei uns das einigende Band nur stark und dauerhaft ist, wenn die individuelle Eigenart des einzelnen Stammes, der jeweiligen Kultur voll bewahrt und bewusst geschützt wird, so kann auch eine wirkliche internationale Zusammenarbeit, auch auf geistigem, sozialem und religiösem Gebiet nur ermöglicht werden, wenn die Eigenwerte der verschiedenen Staaten und Völker anerkannt und geschichtlich verstanden werden.

Damit hängt ein weiteres zusammen. Wer nicht bloss das eigene Volk, sondern auch die Geschichte der andern kennt, wird in der Beurteilung des Heimatvolkes vorsichtiger und weniger anmassend und anspruchsvoll.

Eines der allergrössten Hindernisse für die gegenseitige Verständigung der modernen Kulturvölker ist zweifellos die *U e b e r s c h ä t z u n g* des eigenen Wertes die masslose, unhistorische Ueberheblichkeit, wie sie uns da und dort immer wieder begegnen.

Wir Schweizer insbesondere dienen in eminenterer Weise unserem eidgenössischen Nationalgefühl, wenn wir zu *g e r e c h t n e u t r a l e r, m ö g l i c h s t a l l g e m e i n e r, o b j e k t i v e r* Geschichtsbetrachtung erziehen. Unsere Schüler werden immer das Recht freier Wertung beanspruchen dürfen: aber der Lehrer hat mit dem ganzen Ansehen seiner Bildung und seines gereiften Urteils darüber zu wachen, dass die Grenzen wirklich sachlicher Beurteilung nie überschritten werden. Wie in der inneren und äusseren Politik die Sachlichkeit sehr leicht verloren geht, wo der Parteistandpunkt überstark betont wird, so wird auch in der allgemeinen Geschichte die Parteinahme nicht zu intensiv gefordert werden dürfen; sonst läuft der Geschichtsunterricht Gefahr, in die durchaus unsachliche, einseitige und darum ungerechte und unhistorische Betrachtungsweise unseres heutigen Zeitungswesens abzugleiten.

Einsiedeln. P. Leo Helbling O. S. B.

Das Schlagwort in der Geschichte

I.

Man hat nicht ohne Grund *N i e t z s c h e* einen Falschmünzer wider Willen genannt. Die zauberhafte Wirkung seiner Sprache beruht immer auf einer Ausbeutung der Gefühlswerte und der Vieldeutigkeit der Worte. „Mit Meisterschaft versteht er es, die in den Worten schlummernden Geister zu entfesseln und Wirkungen zu erzielen, wie sie sonst nur durch Musik erreichbar sind. Immer entfacht er zahllose, einander widerstrebende, sympathische oder reaktive Affekte“ (Erdmann). In schöpferischer Fülle hat Nietzsche

mit Worten um sich geworfen, die sich in erster Linie nicht an den Verstand, sondern an das Gefühl wenden und die eine ganze Gruppe verschiedener Vorstellungen wecken. Man denke an seine Prägungen: Uebermensch, Herdentiermoral, jenseits von Gut und Böse, Blonde Bestie, fröhliche Wissenschaft, Bildungsphilister usw. Die Beispiele mögen genügen, um Nietzsche als einen der fruchtbarsten Erfinder von Schlagwörtern zu bezeichnen.

Der *N a m e* für diese Art von Wörtern ist eigentlich noch ganz jung. Das Grimmsche